



Martin Becker

WINZIGE WELTEN



Martin Becker

WINZIGE WELTEN

Dieses Buch ist auch als
e-book
erhältlich.



www.novumpro.com



Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über
<http://www.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte der Verbreitung,
auch durch Film, Funk und Fern-
sehen, fotomechanische Wieder-
gabe, Tonträger, elektronische
Datenträger und auszugsweisen
Nachdruck, sind vorbehalten.

© 2011 novum publishing gmbh

ISBN 978-3-99003-289-3
Lektorat: Luise Wunderlich
Umschlagfoto: Martin Becker
Umschlaggestaltung, Layout & Satz:
novum publishing gmbh
Innenabbildungen: Martin Becker (5)

Die vom Autor zur Verfügung ge-
stellten Abbildungen wurden in der
bestmöglichen Qualität gedruckt.

Gedruckt in der Europäischen Union
auf umweltfreundlichem, chlor- und
säurefrei gebleichtem Papier.

www.novumpro.com

AUSTRIA · GERMANY · HUNGARY · SPAIN · SWITZERLAND

Inhaltsverzeichnis

Der Flug der Hummel	7
Winzige Welt	9
Bruno gräbt sich durch die Welt	17
Piepsis Nest	24
Senet – Das Spiel des Lebens	31
Amelies bunte Welt	40
Ritter Kunibert und das Zollhäuschen	46
Der tote Briefkasten	56
Eines Tages gehört das Universum dir	63
Seiltänzer Klaus	74
Dragomirs neuer Freund	82
Die Walversammlung	87
Das schwarze Loch	93
Major Tom reist in Lichtgeschwindigkeit	98
Die kleine Raupe	103
Lenni kehrt zurück	112
Der Wetterhahn	119
Der alte Sumpfgeist	127
Der Stein	136

Der Flug der Hummel

„Warum leuchten die Glühwürmchen?“, fragte Jessica.

„Oh, sie leuchten, weil sie es können“, antwortete der alte Herr Dachs.

„Können sie auch summen?“

„Ich glaube nicht, aber wenn sie summen könnten, würden sie es mit Sicherheit tun. Bienen können summen, also tun sie es.“

„Hummeln fliegen ganz langsam“, sagte Jessica und zeigte auf die Blume, auf der sich eine dicke Hummel niedergelassen hatte.

„Die Hummel fliegt so schnell, wie sie denken kann“, sagte der alte Herr Dachs.

„Und wie schnell kann die Hummel denken?“, fragte Jessica

„Etwa so: B r r r u u m m “, antwortete Herr Dachs. „Sie fliegt nur 130 Meter pro Stunde.“

„Die Hummel kann vielleicht nicht so schnell denken, aber das ist gar nicht schlimm“, sagte Jessica. „Sie tut das, was sie kann.“

„Ja, richtig, jeder tut das, was er kann“, antwortet Herr Dachs. „Und jeder tut das Beste, so gut er kann.“

„Wie die Hummel“, sagte Jessica. „Sie zum Beispiel kann schön brummen.“

„Und wenn sie schneller fliegen könnte, würde sie es sicherlich auch tun“, sagte Herr Dachs. „Und weil sie ihr Bestes gibt, ist es für sie auch das Allerbeste auf der Welt. Du kannst also niemanden für das beschimpfen, was er nicht kann.“

„Und was kann ich?“, fragte Jessica.

„Was du kannst?“ Herr Dachs stupste Jessica mit dem Finger an die Nase. „Alles“, sagte er. „Alles, wenn du es nur willst.“

„Ich kann alles werden, was ich will?“

„Alles.“

„Auch Astronautin oder Erfinderin?“

„Alles, du musst es nur wollen, und dann musst du es tun.“

„Ich will Astronautin werden.“

„Na gut, dann mache es. Wenn du den Willen hast, etwas zu tun, dann tue es. Lasse alle Zweifel hinter dir und vertraue dir selbst. Verfolge deinen Wunsch, und eines Tages wirst du in einer Rakete sitzen und fliegen.“

„Einfach so?“

„Was du nicht versuchst, wirst du auch nicht erreichen“, sagte Herr Dachs.

Herr Dachs hatte seine Hütte am Rand eines großen Schrottplatzes stehen, direkt dort, wo der Zaun ein großes Loch hatte.

Da kamen Robin und Tim vorbei, die kleinen Mäuse, um Herrn Dachs zu besuchen. Jessica und die Jungs kamen oft vorbei, um dem Erfinder bei seiner Arbeit zuzusehen und um ihm dabei zu helfen. Sie holten sich die Teile aus dem Schrottplatz und konstruierten daraus wunderbare Maschinen.

„Wollt ihr ein paar Geschichten hören?“

„Au ja!“, riefen die Kinder und setzten sich unter den Baum in den Schatten.

Herr Dachs rückte seine Brille zurecht, rieb sich das Kinn und fing mit geheimnisvoller Stimme an zu erzählen:

Winzige Welt

Es war einmal ein kleiner Planet. Er war rund und schön. Auf dem Planeten standen ein Apfelbaum, ein Haus und eine Parkbank. Überall rundherum wuchs ein schöner Rasen. Der Planet war wirklich sehr klein. Würde er auf der Erde landen, hätte er genug Platz im Garten von Bürgermeister Friederich. Allerdings würde er dabei die Salatköpfe zerdrücken, das sollte er natürlich nicht.

Zum Glück war der kleine Planet ziemlich weit weg von der Erde. Ungefähr so weit wie zum Mond und zurück und noch mal hin.

Auf dem kleinen Planeten wohnte Herr Wilhelm von Weitem. Wir dürfen ihn ruhig Willi nennen.

Willi war der einzige Bewohner dieses Planeten. Er fühlte sich dort richtig wohl.

Jeden Morgen, gegen halb acht, stand Willi auf und pflückte sich einen Apfel vom Apfelbaum. Mmm, der Apfel war lecker. Er konnte ihn roh essen oder ihn braten oder einen Apfelkuchen machen oder Apfelmus. Er freute sich jeden Tag wieder aufs Neue über einen neuen, frischen Apfel.

Gegen drei Uhr kam immer eine Wolke vorbei und ließ einen Schauer auf die Erde niedergehen. Der ganze Planet wurde nass. Deshalb gab es auch das ganze Jahr über Äpfel, und der Rasen war wunderschön grün. Willi stellte einen Eimer vor die Tür und wartete, bis er voll war. Mit dem Wasser konnte er sich einen Apfelblütentee machen, sich die Zähne putzen und duschen.

Willis Arbeit bestand darin, einmal im Monat den Rasen zu mähen. Er nahm sich dabei viel Zeit, denn Zeit hatte er ja zur Genüge. Dabei ging er mit seinem Rasenmäher um den ganzen Planet herum, zick, und dann wieder zurück,

zack. Und dann immer zickzack. Er konnte auch im Kreis herumgehen, als würde er einen Apfel schälen, oder auch im Schachbrettmuster, so lange, bis der Rasen wieder schön kurz war.

Zur Pause nahm Willi die Zeitung aus dem Briefkasten und ging auf die andere Seite zur Parkbank. Dort las er gemütlich die Zeitung, vor allem die Autoannoncen und die Heiratsanzeigen. Wenn seine Pause zu Ende war, ging er zurück, steckte die Zeitung wieder in den Briefkasten und mähte weiter den Rasen.

Eines Tages aber passierte etwas Schreckliches: Es rauchte und qualmte am Himmel, und dann ruckelte der ganze Planet. Es zischte und dampfte, und dann war es plötzlich still.

Willi war gerade dabei, sich einen Apfelblütentee zu brühen, da klopfte es auch schon an seiner Tür.

Draußen stand ein kleiner Außerirdischer mit großen Augen, einem silbernen Raumanzug und einer Antenne auf dem Kopf.

„Guten Tag“, sagte der Außerirdische. „Entschuldigen Sie die Störung, mein Name ist Kapitän Brzklck. Ich bin hier notgelandet, weil mein Benzin ausgegangen ist. Haben Sie zufällig einen Liter Milch? Dann kann ich sofort weiterfliegen.“

„Ich habe keine Milch“, brummelte Willi und machte die Tür wieder zu. Er hatte wirklich keine Milch, woher sollte er sie auch haben? Er hatte ja noch nicht mal eine Kuh.

Was Willi überhaupt nicht leiden konnte, war, wenn er gestört wurde. Es klopfte wieder. Willi öffnete die Tür.

„Was ich überhaupt nicht leiden kann, ist, wenn ich gestört werde“, sagte er grob.

„Es ist mir außerordentlich peinlich“, sagte Kapitän Brzklck, „aber ohne Milch sitze ich hier fest.“

„Dann funken Sie um Hilfe mit Ihrem Raumdings, und lassen Sie mich in Ruhe.“ Er machte die Tür wieder zu.

„Das habe ich schon gemacht“, hörte er den Außerirdischen von außen. „Meine Botschaft braucht ein Lichtjahr

bis zu meinem Planeten, und dann ein weiteres, bis Hilfe kommt.“

Willi öffnete wieder die Tür.

„Zwei Jahre?“, rief er erschreckt. „Das geht nicht. Nein!“

Willi war völlig außer sich. Sein schöner, kleiner Planet, seine Ruhe, seine Zufriedenheit, sein Rasen, sein Apfel. Nichts war schlimmer, als in seinem Glück gestört zu werden.

„Es tut mir wirklich leid“, sagte der Außerirdische von draußen.

Am nächsten Morgen klopfte Willi an die Tür vom Raumschiff. Es war eine fliegende Untertasse, ganz glatt und rund, und es glänzte wunderschön. Aber das kümmerte Willi nicht.

„Sie machen meinen Rasen kaputt“, rief er, „wenn Ihr Raumdings draufsteht. Dann kriegt das Gras kein Licht, und es wird ganz gelb.“

„Oje“, sagte Kapitän Brzklck, „wie kann ich das verhindern?“

„Indem Sie entweder wieder wegfliegen oder das Raumdings verrücken. Jeden Tag an eine andere Stelle.“

„Das ist eine gute Idee“, sagte Brzklck. „Das mache ich.“ Er stieg aus und schob seine fliegende Untertasse ein Stück weiter weg.

„Und dass Sie mir nicht von meinem Apfelbaum essen“, forderte Willi weiter. „und dass Sie keinen Dreck machen und nicht auf meiner Parkbank sitzen.“

„Das mache ich ganz bestimmt nicht“, sagte Brzklck. „Ich habe erst vor fünf Jahren gegessen. Für die nächsten zehn Jahre habe ich gar keinen Hunger.“

Willi ging wieder in sein Haus und schmollte. Jeden Tag, wenn er aus dem Haus ging, sah er zu dem Raumschiff hinüber, das immer einen neuen Standort hatte, und ärgerte sich.

Brzklck war sehr freundlich und grüßte ihn jeden Morgen, doch Willi wollte ihn nicht wahrnehmen. Selbst als er auf der Parkbank saß und die Heiratsannoncen las, war er nur darauf konzentriert, sich zu ärgern.

Brzklck hingegen saß gerne auf seiner Untertasse. Er blickte in das weite Universum, sah den Sternenhimmel an und summte dabei leise einige Lieder. Diese Lieder waren sehr schön und klangen weit in die Nacht hinaus.

Anfangs konnte Willi es nicht leiden, dass Brzklck summte, dann machte er extra laute Geräusche und ließ die Pfeife an seinem Wasserkessel besonders lange pfeifen. Aber er konnte doch nicht verhindern, dass er die Lieder mochte. Fast kam es ihm so vor, als würde ihm dabei jemand eine Geschichte erzählen, obwohl er keine Worte hören konnte. Aber dann ärgerte er sich über sich selbst, weil es ihm gefiel, und er dachte sich schlechte Dinge über Brzklck aus.

Und dann, eines Abends, machte Willi sein Schlafzimmerfenster einen kleinen Spalt auf, damit er bei Brzklcks Liedern besser einschlafen konnte. Er konnte bei den Liedern so wunderschöne Geschichten träumen. Natürlich bemerkte Brzklck das, und er freute sich darüber.

Einmal im Jahr war Winter. Dann fielen aus der Wolke einige Schneeflocken auf den Rasen. Willi baute sich dann immer einen Schneemann. Er musste sich dabei etwas beeilen, denn am nächsten Morgen war der Winter schon wieder vorbei. Dieses Mal machte er auch einen schönen Schneemann. Doch er formte die Augen und die Nase mit Absicht so, dass sie vom Raumschiff wegzeigten und der Schneemann auf die andere Seite schaute.

„Der ist wirklich sehr schön“, rief Brzklck und stieg von seinem Raumschiff.

„Mmm“, brummelte Willi. Er hatte ein Problem mit der Nase des Schneemanns, die nicht stecken bleiben wollte.

„Wenn man etwas nicht akzeptiert“, sagte Brzklck, der plötzlich neben dem Schneemann stand, „dann hat es nicht die geringste Chance, zu bestehen.“

„Wie meinen Sie das?“, fragte Willi und schaute die schiefe Nase des Schneemanns an.

„Ich meine nur, stellen Sie sich vor, wir würden uns miteinander unterhalten und wir hätten Spaß daran, uns auszutauschen.“

„Ich will keinen Spaß“, brummelte Willi.

„Wenn man jemanden nicht akzeptiert“, sagte Brzklck, „dann hat er nicht die geringste Chance, anerkannt zu werden.“

„Mmm“, brummelte Willi.

„Ich würde mich freuen, wenn Sie akzeptieren könnten, dass uns die Situation zusammengeführt hat“, sagte Brzklck. „Akzeptanz ist der Sieg über einen Konflikt.“

„Mmmh“, brummelte Willi.

Brzklck kletterte geschickt auf den Schneemann und steckte die Nase oben auf seinen Kopf. Jetzt hatte er eine ähnliche Antenne wie Brzklck.

Willi ließ es gelten und wehrte sich nicht dagegen.

Am nächsten Morgen war der Schneemann wieder geschmolzen. Willi pflückte sich einen Apfel.

„Guten Morgen, Herr von Weitem“, winkte ihm Brzklck von seinem Raumschiff zu. Er hatte den Namen auf dem Briefkasten gelesen.

„Mm, ja, guten Morgen“, brummte Willi.

„Darf ich heute den Rasen mähen?“, fragte Brzklck.

„Mmm, ja, okay“, brummelte Willi wieder.

Brzklck holte eine kleine Laserlampe aus seiner Werkzeugkiste und legte sie aufs Gras.

„Sie müssen hochspringen“, rief er.

„Hochspringen?“, wunderte sich Willi.

„Ja, einfach hochspringen.“

Willi sprang in die Luft. In diesem Moment kippten alle langen Grashalme zur Seite und übrig blieb der exakt geschnittene Rasen.

Willi staunte. Dann drückte Brzklck noch einmal auf den Knopf, es machte „Flupp“, und das lose Gras war perfekt eingesaugt und zu einer kleinen Tablette gepresst.

„Da kann man drei Jahre davon leben“, sagte Brzklck und schluckte die Tablette.

Jetzt staunte Willi aber wirklich. Er hielt noch seinen Apfel in der Hand.

„Und wie lange könnten Sie von einem Apfel leben?“

„Ungefähr sechs“, antwortete Brzklck.

„Wow!“ Willi überlegte. „Wollen Sie einen?“

„Nein danke“, sagte Brzklck. „Ich muss auf meine Linie achten.“ Beide lachten.

„Ich heiße Willi“, sagte Willi.

„Und ich heiße Brzklck“, sagte Brzklck.

Jetzt freuten sich beide darüber, dass Willi nicht mehr so ablehnend war. Willi sah ein, dass es besser war, Brzklck zu akzeptieren und ihn anzunehmen, anstatt gegen ihn anzukämpfen. Plötzlich fühlte er sich viel leichter und besser dabei.

Alle seine grummeligen Gedanken waren verschwunden, und er fühlte sich genau so wohl, wie früher, als er noch allein war. Ja, eigentlich fühlte er sich jetzt sogar noch wohler, denn er hatte jemanden, mit dem er sich unterhalten konnte.

„Da, wo ich herkomme“, erzählte Brzklck, „erzählen wir uns Geschichten, indem wir einfach nur eine Melodie singen. Willst du eine hören?“

„Ja“, antwortete Willi. Er kannte ja bereits viele Geschichten aus Brzklcks Liedern und aus seinen Träumen. Er kletterte zu Brzklck auf das Raumschiff.

Brzklck begann zu summen, und Willi schloss die Augen. Er sah viele Planeten und Sterne. Auf einem Planeten sah er Häuser und Flüsse und Wasserfälle. Er sah Außerirdische. Sie sahen genau so aus wie Brzklck. Und er sah einen König und einen General, und er sah Brzklck. Der General war der Chef aller Raumschiffpiloten. Als Willi die Augen öffnete, wusste er genau, wie Brzklck zu Hause lebte, und dass er als Nächstes ziemlich hoch befördert werden sollte.

„Und jetzt du“, sagte Brzklck.

Willi traute sich anfangs nicht, denn er hatte noch nie eine Geschichte gesummt. Doch dann probierte er es. Er dachte an seinen kleinen Planeten und malte sich aus, dass er mit diesem eine Reise begann, direkt am Mond vorbei zur Erde, und dass er im Garten vom Bürgermeister Friederich landete. Und weil er die Salatköpfe schonen wollte, schnitt er sie mit Brzklcks Laserdings ab, saugte sie zu einer kleinen Tablette ein und brachte sie Frau Bürgermeister zum Abendessen. Diese brauchte nur noch ein bisschen Öl und Essig dazu zu tun. Das schmeckte dem Bürgermeister ausgezeichnet.

Brzklck lachte, als er die Augen wieder öffnete.

„Und jetzt wieder ich“, sagte er.

Stundenlang, tagelang und nächtelang saßen beide auf dem Raumschiff und summten Lieder. Es war sehr schön, und sie hatten viel Spaß dabei. Sie merkten nicht, wie die Zeit verging.

Und als der nächste Winter kam, da bauten sie einen großen Schneemann, mit einer Nase vorn und einer Antenne oben auf dem Kopf.

Eines Tages schwebte ein Raumschiff über dem Haus von Willi. Zwei Außerirdische beamten sich herab mit einer Tüte Milch in der Hand.

„Seid gegrüßt“, sagten sie. „Hier Kapitän Brzklck, wir bringen dir die Milch. Wir sollen dir schöne Grüße vom General übermitteln, er freut sich schon darauf, dir dein neues Raumschiff zu zeigen.“

Brzklck freute sich und sagte: „Danke, das ist wirklich sehr lieb von euch, dass ihr euch auf so einen langen Weg für mich gemacht habt.“

Er lud seine Freunde ein, sich auf sein Raumschiff zu setzen und sich die Geschichte anzuhören, die Brzklck zusammen mit Willi erlebt hatte. Die Freunde schlossen die Augen, und Brzklck und Willi summten gemeinsam ihre Geschichten. Die Außerirdischen mussten immer wieder lachen und staunen. Es war sehr lustig.

„Eigentlich will ich garnicht mehr wieder von hier weg“, flüsterte Brzklck.

„Ich will auch nicht, dass du wieder gehst“, antwortete Willi leise.

Sie waren wirklich gute Freunde geworden.

Schließlich stand Willi auf und holte vier Gläser aus dem Haus.

Er schenkte jedem ein volles Glas Milch ein.

Brzklck rief „Prost“, und gemeinsam tranken sie die Milch aus.